

Das, was diese jungen Männer zwischen 20 und 27 Jahren hier freiwillig über ihre Taten und die ihrer Kameraden und Freunde aussagen, ist ein Dokument kaum erträglicher geistiger Verstörung - weniger bei den ehemaligen Soldaten als beim Zuschauer, der Menschen ins Antlitz blickt, die keine mehr waren, und die wieder Menschen wurden, indem sie sprachen: von sich, von ihren Verbrechen.

Es sind Mörder (Killer), die aus Lust, Langeweile, aus Rache töteten; sie haben getan, was sie getan haben, weil sie nichts anderes zu tun wußten; weil sie keine Empfindung mehr hatten für den Schmerz, den sie zufügten; sehr oft aber auch aus Angst, die auf dem Grunde ihrer Überheblichkeit lag. Da wird berichtet von Gefangenen, die aus Hubschraubern geworfen wurden; von einem Kind, das man steinigte, weil es die GIs reizte; von Schießwettkämpfen mit Artillerie; von verbrannten Dörfern, Giftgas: und immer wieder von der wahllosen, sinnlosen Zerstörung, Ermordung einzelner und Auslöschung ganzer Dörfer, von Hetzjagden aus Spaß und von Kinder- und Frauentötungen aus Langeweile. (...)

Sosehr das Erschrecken, das der Film (und die Menschen in ihm) bei einem auslöst, anthropologische Überlegungen provoziert (Was ist die 'Natur' des Menschen und wie ist sie veränderbar), er zeigt auch, in einem Fall zumindest, wo Ursachen für diese Unmenschlichkeit zu suchen sind. So berichtet ein Soldat von der 'Kaninchenlektion', die unmittelbar vor seinem Vietnam-Einsatz stattfand: Einem Kaninchen, das alle im Camp gerne hatten, wurde von einem Offizier (zur Abhärtung, zur Tötung der Empfindung) bei lebendigem Leib das Fell abgezogen und der Bauch aufgeschlitzt. Später hat ein Soldat beobachtet, wie ein Offizier, genau nach diesem Modellversuch, eine Frau von der Vagina bis zur Brust aufschlitzte und die Gedärme hervorzerterte.

Dieser äußerste Fall perverser Blut- und Schmerzgieg wirkt im Umkreis 'gewöhnlicher' Taten fast wie eine individuelle, emotional-beteiligte Handlung (ohne es freilich zu sein). Denn die anderen mörderischen Aktionen geschahen, so berichten die Soldaten, wie in Trance, bewußtlos, mechanisch, zufällig, empfindungslos. "Du warst von einem psychologischen Panzer umgeben, der dich davor bewahrte, menschlich auf diese Vorgänge zu reagieren." Daß am Ende des Martyriums, das ein Tag im Camp der Marines bedeutete, ein Lied gesungen wurde, dessen Refrain lautete 'Praise the war' (Lobpreist den Krieg), charakterisiert den menschenverachtenden Terror dieser 'Elitetruppe' hinlänglich. Virilität, wie sie hier mit finsterstem Patriotismus kombiniert wird, ist offener Faschismus, daran gibt es gar nichts zu deuten. Diese jungen Männer - sie waren zumeist unter zwanzig, als sie zum Wehrdienst eingezogen wurden - hat man zum Töten abgerichtet; man hat sie entwürdigt, aus der Menschlichkeit gestoßen, getrieben, geprügelt, damit sie Menschen ausrotten, die sie nicht kannten, die sie wie frei verfügbare Gegenstände behandeln konnten. Diese Zeugen ihrer eigenen Anklage: welches Gericht wäre fähig, über sie zu urteilen? Und die Konservativen und Reaktionäre, die sich mit zynischem Spott über das zielgerichtete Bild eines 'Neuen Menschen' der Neuen Linken auslassen - haben sie in ihrer Verblendung gar nicht wahrgenommen, daß solche abgerichteten, empfindungslosen Menschenautomaten das Schreckbild des Menschen sind: eines 'Neuen Menschen' der mächtigsten Kapitalmacht der Welt?

Wolfram Schütte, in: Frankfurter Rundschau, 4.7.1972

LA ZERDA ET LES CHANTS DE L'OUBLI

La Zerda und die Gesänge des Vergessens

Land	Algerien 1978-82
Produktion	Algerisches Fernsehen

Regie	Assia Djebar
Buch	Assia Djebar, Malek Alloula

Schnitt	Nicole Schlemmer
Musik	Ahmed Essyad

Uraufführung	20.7.1982 im Algerischen Fernsehen
--------------	---------------------------------------

Format	16 mm, Farbe
Länge	60 Minuten

Pressestimmen zum Forum 1983

Aus vergessenen Aufnahmen, nie benutztem historischen Archivmaterial der französischen Kolonialzeit in Nordafrika, hat die algerische Schriftstellerin und Regisseurin Assia Djebar die Jahre von 1912 bis 1942 rekonstruiert. Volkstümliche und alltägliche Szenen herrschen vor, Bilder von der Zerda, einem traditionellen Fest, von den einen gemacht, um zu beobachten, zu kontrollieren, von den anderen, um sie als Souvenirs mit nach Hause zu nehmen, folkloristisch attraktive Bilder, die nichts von der Wirklichkeit zeigen, keine Vergangenheit und keine Geschichte. All dem, was im Schatten dieser Oberflächen-Ansichten liegt, wird durch Lieder und Gesänge, durch Stimmen aus der Volksdichtung der Araber und Berber aus dem 19. Jahrhundert Ausdruck verliehen. Und dieser kritische Kontrast zwischen Ton und Bild ermöglicht eine Annäherung an die kulturelle Identität des nordafrikanischen Volkes.

Angelika Kaps, in: Der Tagesspiegel, Berlin, 1.3.1983

LA RABBIA

Der Zorn

Land	Italien 1963
Produktion	Opus Film, Gastone Ferrante

Regie, Buch	Pier Paolo Pasolini
-------------	---------------------

Regieassistentz	Carlo di Carlo
Schnitt	Nino Baragli
Kommentar	Giorgio Bassani, Renato Guttoso

Format	35 mm, schwarz/weiß
Länge	50 Minuten

Pressestimmen zum Forum 1983

Pier Paolo Pasolini dachte mehr an einen Essay als an eine Erzählung, als er LA RABBIA (Der Zorn) plante. Entstanden ist 1963 aus der Zusammenstellung von fast ausschließlich Dokumentarmaterial ein filmisches Poem. Dessen ideologische und polemische Kraft liegt in der Montage, die die Sequenzen wie Strophen erscheinen läßt, über die Verzweigung, die Freude, die Angst, die Hoffnung, über den Zorn und die Wut gegen Krieg, Heuchelei und Macht. Durch die Art ihrer Aufeinanderfolge und

Verbindung kommentieren und entlarven sich (nicht ohne Häme) diese sonst gewöhnlichen, gewohnten Wochenschaubilder eindeutig, als es Pasolinis begleitende, lyrisch-pathetische Worte tun oder wollen.

Angelika Kaps, in: Der Tagesspiegel, Berlin, 22.2.1983

CÉSARÉE

Land	Frankreich 1979
Produktion	Les films du Losange
Buch und Regie	Marguerite Duras
Kamera	Pierre Lhomme
Schnitt	Geneviève Dufour Roselyne Petit
Musik	Amy Flamer
Ton	Michel Vionnet
Sprecherin	Marguerite Duras
Uraufführung	September 1979, Festival International du Jeune Cinéma, Hyères
Format	35 mm, Farbe
Länge	11 Minuten

Pressestimmen zum Forum 1980

statuen, frauengestalten mit leerem blick und in versteinerten gebärde, weiß gegen den blauen himmel oder in milchigem dunst, von gerüsten wie von gittern umgeben, beschwörende erinnerung an die königin der juden, die, von dem zerstörer des tempels von jerusalem gefangengenommen und ins römische exil gebracht, aus gründen der staatsräson wegen der gefahr einer solchen liebe verstoßen, am schmerz der trennung stirbt und stumm, in weiße tücher gehüllt, als tote zurückkehrt nach cäsarea, dem ort auf der grenze zum anderen, zum asiatischen kontinent, dem ort, wo das meer gegen die wüsten schlägt, nach cäsarea, von dem heute nichts mehr ist als weißer marmorstaub und versunkene säulen im blau des meeres. zwischen den bildern der statuen schwärze, das bild eines hieroglyphensteins, der sich unter der veränderung des lichts in eine helle und eine dunkle bildhälfte teilt und sich in einen schiffsbug verwandelt, wenn von dem römischen schiff mit der toten jüdischen königin gesprochen wird. bilder eines wassers, das an steinerne ufermauern stößt, wenn die rede ist von der fahrt des schiffes über das meer. die königin liegt tot tief unten im schiff, aber 'die nachricht des schmerzes' über die verbotene liebe, das geopfert verlangen 'platzt auf, breitet sich aus, durchläuft die meere'. an der anderen küste explodiert ein vulkan. städte werden unter der asche begraben.

was stimme und text in CÉSARÉE vor den bildern der weiblichen statuen heraufbeschwören, ist nicht mehr die erinnerung an eine verschüttete, in der erstarrung eingeschlossene, individuelle erfahrung, sondern an den moment, als in der geschichte das beharren der frau unterworfen, getötet, die grenzüberschreitung verboten, die verschiedenheit geopfert wurde zugunsten des einen und gleichen.

sigrid vagt, in: frauen und film, Oktober 1980

JEANNE DIELMAN, 23 QUAI DU COMMERCE - 1080 BRUXELLES

Land	Belgien 1975
Produktion	Paradise Films, Unité Trois
Regie, Buch	Chantal Akerman
Kamera	Babette Mangolte
Ton	Bennie Deswarte
Schnitt	Patricia Canino
Dekor	Philippe Graff
Regieassistentz	Marilyn Watelet, Serge Brodskys, Marianne Demuylder
Kameraassistentz	Nicole Geoffroy
Produktionsleitung	Alain Dahan, Evelyne Paul
Darsteller	
Die Mutter	Delphine Seyrig
Sylvain, ihr Sohn	Jan Decorte
Erster Kunde	Henri Storck
Zweiter Kunde	Jacques Doniol-Valcroze
Dritter Kunde	Yves Bical
Uraufführung	22.5.1975, Cannes, Quinzaine des Réalisateurs
Format	35 mm, Farbe
Länge	225 Minuten

Pressestimmen zum Forum 1975

Noch eine Hausfrau, auch etwa 40, Witwe, abgekapselt selbst vor ihrem Sohn, den sie sklavisches versorgt, wie eine Strafgefangene dem sublimen Terror monoton absolvierter Rituale ausgesetzt, Einkaufen, Kochen, Spülen, Putzen und nachmittags zu fester Stunde kurze Herrenbesuche zur Aufbesserung der Wirtschaftskasse: JEANNE DIELMAN von der 25-jährigen Dänin Chantal Akerman. Sie zeigt drei Tage im Leben dieser Frau, ein minuziöses Protokoll von starrer, kalter Präzision, ausschließlich in statischen Einstellungen gedreht, fast vier Stunden lang; die Wiederholungen des Immergleichen am zweiten und dritten Tag sind so geschickt zu äußerster Anspannung gerafft, das lastende Schweigen und die akustische Tortur der hämmernden Schritte, der ununterbrochen geöffneten und geschlossenen Türen und bedienten Lichtschalter in der engen Wohnung zu solch einem Grad von unbarmherziger Manie gesteigert, daß man all dem wie einer tickenden Zeitbombe folgt und auf einen Schrei, eine bloße Geste des Aufbegehrens wie auf die Befreiung hofft.

Delphine Seyrig spielt dieses Roboterwesen, seine zwanghafte Pedanterie, seine qualvolle Sauberkeits- und Ordnungsautomatik mit einer verblüffenden Selbstverständlichkeit, maskenhaft, in einer Art traumatischer Hingabe und geduldiger Resignation. Es ist rührend und beklemmend, wie sie nach dem ersten Herrenbesuch in der Wanne hockt, ganz keusch und scheu, und immer wieder die vorhergehende Erniedrigung von sich abzuwaschen versucht; wie sie, um ihre krankhafte Introversion zu wahren, die wenigen knappen Dialoge mit dem Sohn oder einer Nachbarin auf zwei, drei geleierte Nichtigkeiten reduziert und am Ende, durch einen banalen Vorfall aus ihrem Rhythmus geworfen, hilflos in ihrer zunehmenden Verstörung erstarrt. Der beiläufig gezeigte Mord an einem ihrer Nachmittagsgäste, der sie zum erstenmal seit Jahren, vielleicht in ihrem Leben, emotional erregte, ist keines-